№ 3. 1847.

Mittwoch, den 6. Januar.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich drei Mal, **Montags, Mittwochs** und **Freitags**, zu dem Preise von **Vier** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für drei Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Dreizehnter Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die dazu beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler **bis 5 Uhr Abends.**

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Ein nächtliches Abenteuer in Paris.

Es war im Juni des Jahres 18'2, als mein Weg mich abermals nach Paris führte. Zeit und Umstände erlaubten mir einen längeren Aufenthalt als früher, und ich beschloß, die Eigenthümlichkeiten dieser Weltstadt, so wie ihre Schönheiten und Merkwürdigkeiten mit allem Fleiße zu studiren; allein so trübe wie der politische Himmel, war auch der andere, das unfreundliche, kalte und mit Regenschauern begleitete Wetter erlaubte mir während der ersten vierzehn Tage nur kleine Ausflüge innerhalb der Stadt.

Eines Sonntags schlenderte ich, durch das Wetter mißgestimmt, in den Straßen umher, und trat bald in dieses, bald in jenes Hôtel; aber überall dieselbe lange Weile; bis der Abend hereinbrach, und mir in dem bekannten Spielhause bei Frascati einigen Genuß oder wenigstens eine Abwechselung versprach. Ich betrat die Rue Richelieu, und wenn ich das prächtige Palais Frascati's noch nicht gekannt hätte, die zahlreichen und eleganten Equipagen, die vor demselben aufgefahren standen, würden es zur Genüge ausgezeichnet haben. Die brillante Erleuchtung, die geschmackvolle Livree der Diener setzte mich in Erstaunen; aber wie sollte dies steigen, als ich den Saal betrat! Der Glanz, der hier und in den Nebenzimmern verbreitet war, blendete mich. Und in der That, nicht die glänzendste Soiree konnte eine größere Pracht, eine größere Eleganz dem staunenden Fremdling darbieten. Vor Allem aber nahm der grüne Tisch meine Aufmerksamkeit in Anspruch. Die seltsame Laune der Glücksgöttin, das Gebehrdenspiel der Pointirenden, je nachdem ein glücklicher oder unglücklicher Erfolg ihr Spiel begleitete, fesselten meine Beobachtung dergestalt, daß ich Stundenlang einen stummen Zuschauer abgab. Und sicherlich wär es mir nicht in den Sinn gekommen, am Spiel Theil zu nehmen, wenn nicht meine Nachbarin, eine junge Französin von seltener Schönheit mich dazu aufgefordert hätte. Das Glück schien ihr günstig, denn ein Berg von Goldstücken lag vor ihr aufgehäuft. Unter solchen Umständen war die Aufforderung von so schönem Munde natürlich eine Lockung, der ich nicht widerstehen konnte. Ich versuchte mein Heil, und siehe! war es Laune des Zufalls, war es meine schöne Nachbarschaft, das Glück wollte mir so wohl, daß Börse und Taschen kaum auslangten, die gewonnenen Goldhaufen zu bergen.

Die Nacht war ziemlich weit vorgerückt und die Gesellschaft immer sparsamer geworden; ich folgte dem guten Beispiele der Mehrzahl und begab mich mit meinem Reichthum auf den Heimweg. Die Nacht war kalt und unfreundlich, und der ungewisse Schimmer der Pariser Beleuchtung konnte nur theilweise die Finsterniß erhellen; indeß kannte ich den Weg nach meiner Wohnung so gut, daß ich nicht befürchten durfte, irre zu gehen. Mit dem beschäftigt, was ich heute Abend erlebt hatte, ging ich die Rue Richelieu entlang, als plötzlich ein lautes Schluchzen mich aus meinen Gedanken aufstörte. Ich wandte mich um, neugierig, wer noch in später Nacht auf offener Straße die Hand des Mißgeschicks so schwer auf sich lasten fühlte. Ich mäßigte meinen Schritt, die Klagetöne kamen näher, da erblickte ich beim Schein der Laterne eine junge Dame von ausgezeichneter Schönheit und — man denke sich mein Erstaunen! — in so reicher und geschmackvoller Kleidung, wie man sie nur in den höhern Ständen zu sehen gewohnt ist. Mitten in der Nacht und auf offener Straße allein mit einer jungen und schönen Dame, und diese in Thränen — wer sollte da nicht, von Mitgefühl hingerissen, zum Helfen bereit sein!

Wohlwollend nahte ich mich der jungen Dulderin, um mit möglichster Schonung die Ursache ihres Kummers zu erforschen, und, wenn es in meiner Macht stand, ihn zu lindern. Dies wollte mir indeß nicht so leicht gelingen, und ich sah mich endlich veranlaßt, darauf hinzudeuten, daß mir Fortuna heute besonders günstig gewesen, und daß ich um diese Gunst mir auch fernerhin zu sichern, sehr gerne mit meiner Kasse zu Diensten stünde, wenn ich dadurch nützlich werden könnte. Aber auch diese Andeutung blieb unbeachtet. Mein Interesse wurde immer lebendiger. Ich vergaß Alles um mich, ich war nur mit meiner schönen Nachtwandlerin beschäftigt, und so war es denn ganz natürlich, daß ich von meinem Wege abkam und mich plötzlich in einem ganz andern Stadtviertel wiederfand. Nichts desto weniger setzte ich meine Bemühungen fort, um das Vertrauen meiner Unbekannten zu gewinnen und so die Quelle ihrer Thränen kennen zu lernen. Ausdauer ist ein trefflicher Bundesgenosse. Meine herzliche Theilnahme überwand allmählig ihr Mißtrauen; das Bedürfniß, den Schmerz durch Mittheilung zu erleichtern, that das Uebrige, und so erfuhr ich denn endlich, was meine schöne Unbekannte mit Schmerz und Kummer erfüllte.

Alice, so hieß meine schöne Gesellschafterin, war aus guter Familie; der Vater war schon seit drei Jahren verstorben, und die Mutter, in deren Hause sie lebte, gehörte zu jenen Frauen, bei denen das größere oder geringere Vermögen der einzige Maßstab für das künftige Glück ihrer Kinder ist. Diese Aussicht hatte sie auch bei der Wahl ihres künftigen Schwiegersohnes geleitet. Alicen's bestimmter Gatte war ein Mann von sehr bedeutendem Vermögen, und hatte nur den einzigen Fehler, daß er bereits in den Funfzigen und nichts weniger als liebenswürdig war. Kein Wunder, daß das Fräulein Tochter die Wahl der Mutter mißbilligte, und einem jungen Offizier von galanten Sitten und liebenswürdigem Aeußern dem von der Mutter begünstigten Freier vorzog. Die jungen Leute liebten sich und hatten sich ewige Liebe geschworen; die Mutter wollte davon nichts wissen, und hatte einmal den Entschluß gefaßt, das Glück ihrer Tochter auch gegen deren Willen zu begründen. Der Tag der Vermählung war bereits festgesetzt, und die Liebenden verzweifelten. Alice, deren natürliche Reizbarkeit wahrscheinlich durch häufige Romanenlectüre krankhaft erhöht worden war, glaubte in ihrer Verzweiflung lieber sterben zu müssen, als dem Geliebten ihrer Seele den Treueschwur zu brechen. In dieser Stimmung hatte sie das elterliche Haus verlassen, mit dem festen Vorsatze, ihr Leben in der Seine zu enden. Indessen in so jungen Jahren fällt die Trennung von dem Leben schwer, und die Nacht war darüber eingebrochen, ohne daß sie ihren Vorsatz ausgeführt hätte. Zum Glück für das arme Kind war ich nun hinzugekommen und hatte durch meine Gegenwart das tragische Ende dieser Liebesgeschichte verhindert.

Ich habe in meinem Leben gewiß hunderte von Romanen gelesen, die der Hauptsache nach dem eben gehörten gleich waren; aber der Heldin eines solchen Romans im Augenblick ihrer Verzweiflung mitten in der Nacht auf einsamer Straße zu begegnen und selbst die Entwickelung zu leiten — war mehr, als ich mir je hatte träumen lassen. Die Erzählung meines Schützlings hatte mich tief erschüttert. Vor meiner erregten Phantasie schwebte die holde Gestalt, von den Fluthen der Seine getragen; aber die Anmuth war erloschen, der Liebreiz verschwunden. Rohe Gesellen zogen den entseelten Körper aus Land und schafften ihn nach der Morgue, wo er unter andern Verunglückten und Selbstmördern zur öffentlichen Schau ausgestellt wurde. Ich sah die hartherzige Mutter, wegen ihres Kindes besorgt, die Morgue betreten und dort die Leiche desselben erblicken. Die Furien der Verzweiflung erfaßten die Unglückliche und sie stürzte leblos vor der Leiche ihres Kindes nieder. Mich ängsteten die Erzeugnisse meiner eigenen Phantasie.

(Fortsetzung folgt.)

Das Duell.

Während wir bei Malta vor Anker lagen, bewirtheten die Offiziere des englischen Schiffes die „Genoa", die Stabsoffiziere unserer Fregatte am Bord des ihrigen.

Bei Tische saß ich zwischen zwei Oberoffizieren. Mein Nachbar zur Rechten war ein Dreißiger, von schöner schlanker Gestalt und braunem Haar. Eine sonderbare Sympathie mußte mich zu ihm hinziehen, denn vor Tische kannten wir uns gar nicht, und beim Pudding waren wir schon sehr vertraut; kurz, als man das Tischtuch wegnahm, um trockene Früchte und französische Weine herumzureichen, hatten wir einander über unsere Vergangenheit, unsere Gegenwart, und ich möchte beinahe sagen über unsere Zukunft, nichts mehr mitzutheilen.

Nach dem, bei den Gastmählern, die wir uns mit den Engländern gaben eingeführten Gebrauche, fing man an, die Füße der Gläser zu zerbrechen, so daß es unmöglich war, sein Glas voll zu lassen, wenn man ein Mal auf einen der unzähligen Toaste angestoßen hatte. Nach dem Weine wurde Punsch herum gegeben, wovon wir in ungeheurer Menge tranken, so daß wir zuletzt sehr gesprächig und zu einer unbegränzten Offenheit geneigt wurden.

Mein neuer Freund, der, wie er mir sagte, gewöhnlich gar keinen Wein trank, hatte mir zu Ehren heute eine Ausnahme machen wollen, trotz der väterlichen Erinnerungen eines alten Offiziers, der mir zur Linken saß und ihm mehrere Mal zurief: „Trinken Sie nicht, Sie sinds nicht gewohnt, Sie werden sich Schaden thun!"

Aber Wolff, mein neuer Freund, bekümmerte sich wenig um diese Erinnerungen; er schien sich bei dem Punsche sehr wohl zu befinden; sein blasses Gesicht belebte sich, seine Wangen bekamen Farbe; seine Augen glänzten, seine Unterhaltung wurde lebendiger, immer vertrauter.

Jetzt wurde von einem oder zwei Dutzend ausschweifender Seeleute das Thema: die Liebe und ihre Opfer abgehandelt, von Seeleuten, die sich gewöhnlich sehr wenig mit der Theorie dieses zarten Zeitvertreibes abgeben. Man erzählte und stritt hin und her.

„Pah," sagte Wolff zu mir, indem er sein Glas mit solcher Gewalt auf den Tisch stieß, daß es in Stücke zersprang, „die Thoren! sie sprechen wie der Blinde von der Farbe. Wollen Sie mit mir einen Spaziergang auf der Kampanie machen?"

„Gern," antwortete ich, „denn es herrscht hier eine unerträgliche Hitze."

Wir stiegen hinauf. Die Luft war lau, das Wetter drückend, und die Flaggen der Schiffe hingen an den Masten herunter. „Bis hierher!" sagte mein Freund Wolff, indem er mich am Arme faßte und mich mit funkelnden Augen ansah, „Sie sind der erste Mensch mit dem ich mich so recht verstehe, ich muß ihnen eine Geschichte erzählen, die mir begegnet ist; doch sie bleibt strenges Geheimniß unter uns," fügte er mit wildem Blicke hinzu. „Soll mich der Teufel holen, wenn ich weiß, warum ich Ihnen diese Mittheilung mache! Ist es der Punsch, oder das Verhängniß, das mich dazu treibt; aber ich kann nicht umhin, Ihnen zu erzählen, obgleich Sie, wenn Sie gehört haben, mich für den schändlichsten Menschen halten werden. Indeß das ist gleich; ich kann nicht anders. Uebrigens ist es leicht möglich, daß ich, wenn ich mich morgen meiner Thorheit erinnere, die ich in der Trunkenheit begangen habe, Sie bitte oder zwinge, sich mit mir über das Schnupftuch zu schießen, damit mein Geheimniß mit ihrem Tode untergehe, oder durch den meinen gleichgültig werde."

Ich wollte einige Einwendungen machen, wenn auch nicht aus Furcht, doch meines neuen Freundes wegen, er aber ließ mich nicht zu Worte kommen, zog mich neben sich auf's Hackbord, drückte mir zärtlich die Hand und begann:

„Vor ungefähr zwei Jahren," sagte Wolf, „war ich während des Krieges Befehlshaber einer Goelette im mittelländischen Meer. Meine Amtspflichten beschränkten sich darauf, von Zeit zu Zeit Kauffahrteischiffe zu geleiten. Wir lagen bei Portovenere, einem kleinen italienischen Hafen zwischen dem Meerbusen von Genua und von Especia, nahe bei den palmarischen Inseln vor Anker. Ich setzte das unbedingteste Vertrauen in meinen Lieutenant, und begab mich häufig an's Land, so traurig es auch in der Stadt Portovenere aussah. Der rechte Grund der Sache war, daß ich daselbst Bekanntschaft mit einem Mädchen gemacht hatte, deren Vater Hafencapitain war. Ich weiß nicht, wie sie nach Italien gekommen war, denn sie stammte aus Peru und hieß Peppa.

Stellen Sie sich vor, lieber Freund, 18 Jahr, ein bräunlicher Teint, Lippen wie Korallen, Zähne wie Elfenbein, eine Taille zum umspannen, die Augen halbgeschlossen, wie die einer Schlummernden, eine Fülle von langen schwarzen Haaren, und Augenbrauen von gleicher Farbe.

Ach, Freund, wenn Sie sie gesehen hätten, in einem leichten, bloß mit einem Gürtel um die Hüften befestigten Battistmantel, sich in der freien Luft in ihrer Binsenmatte schaukelnd — bei Gott es war zum Tollwerden!" — auch wurde ich es. Ihre Mutter war todt, ihr Vater ein alter, braver, ziemlich einfältiger Mann. Der Dienst brachte mich mit ihm in beständige Berührung; ich bemühte mich, ihm nützlich zu sein; er wußte es mir Dank, und öffnete mir sein Haus. Weiter wollte ich nichts. Es war schon viel, aber Peppa besaß Tugend und feste religiöse Grundsätze. Um nun mit deren Entschluß den meinigen zu verbinden, theilte ich sie. Ich hatte ihr einmal gesagt: „Peppa mich dünkt, es ist ein großer Egoismus, für sich selbst zu beten! Wenn Sie wollen, beten Sie für mich, und ich will für Sie beten!"

Das arme Mädchen ging den Tausch ein, und da sie mich eines Tages nach der Formel meines Gebetes fragte, so antwortete ich, sie bestehe in Folgendem: „Lieber Gott gieb, daß Peppa mich liebt, wie ich sie liebe!"

Sie schmollte, erröthete und sagte, daß sie im Gegentheil nichts inbrünstiger vom Himmel erflehe, als — mich nicht zu lieben.

Sie können denken, daß dieses Geständniß mich verliebter machte als je. Endlich gelang es mir, sie von meiner Leidenschaft zu überzeugen, die unter uns so aufrichtig, so heftig war, als man nur denken kann. Ich liebe zum ersten Mal! und ich liebte wahnsinnig, weil ich in ihr ein edles Herz fand. — Eines Tages sagte sie zu mir: „Es freut mich sehr, daß Sie verheirathet sind, Wolf; denn da ich arm bin, so werden Sie wenigstens nicht denken, daß ich Sie liebe, um Ihre Frau zu werden, oder weil Sie reich sind."

„Sie sind also verheirathet?" sagte ich zu meinem Freunde Wolf.

„Keineswegs," antwortete er, „aber ich hatte mich dieser List bedient, um genau die Art ihrer Liebe zu erfahren, und ohne diese Vorsicht fürchtete ich, wie der künftige Ehemann geliebt zu werden, welches doch etwas sehr Fades ist. Ich fahre fort. Eines Tages, als Peppa's Vater in eigener Person ein verdächtiges Schiff untersuchte, fand er es voller Kranke, die man noch nicht angezeigt hatte und war genöthigt, unter der Aufsicht der Gesundheitswachen, mit ihnen eine achttägige Quarantaine zu halten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Student von Padua

(Fortsetzung und Beschluß.)

„Nein!" erwiederte sie; „ich wurde entführt, gewaltsam, doch nur um zu diesem stolzen Tempel der Freiheit und Liebe gebracht zu werden!"

„Sage lieber, des Raubes und der Unterdrückung!" rief Julian unwillig. „Doch laß uns jetzt nicht davon sprechen, Marcella! — Du mußt dieses Leben des Verbrechens und der Entwürdigung verachten; verschmähe nicht die günstige Gelegenheit zur Flucht!"

„Wohin?" fragte sie mit verächtlichem Lächeln. „Nach Padua, zu meinem Vater? — Nimmermehr! Mein Loos ist geworfen! Ich suchte es nicht, aber ich beklage es auch nicht! Er, dem ich angehöre, liebt mich und verdient meine Liebe! Er ist Bandit, ja, aber sein wildromantisches Leben begeistert meine Phantasie. Ich liebe ihn, Julian, und wenn mir Ehre, Rang und Reichthum als Ersatz für meinen Gatten geboten würden, ich verließe ihn dennoch nicht!"

„O, Marcella," rief Julian, beinahe entsetzt über ihre Wildheit, aus; „könnte Dein Vater —"

„Nenne ihn nicht!" rief sie hastig; „und schwöre mir, daß Du ihm nimmer das Schicksal seines Kindes offenbaren willst!"

Er flehte sie an, ihren Entschluß zu ändern, aber all seine Worte blieben fruchtlos, und endlich sagte sie mit Ruhe und Ernst:

„Du darfst hier nicht bleiben, Julian; ich besitze die Macht, Dir die Freiheit zu geben, und will sie benutzen. Romaldi darf Dich hier nicht finden; er ist wild und leidenschaftlich! — Aber ehe Du gehst, schwöre mir, warum ich bat!"

„Ich schwöre es!" sagte Julian, sank vor ihr auf die Knie und küßte Ihre Hand.

„Jetzt laß uns gehen!" rief sie. — „Ha, Romaldi!"

Ein Schrei, und Julian sah, daß Marcella's Brust von einer Kugel getroffen worden war.

„Treuloses Weib," schrie der Bandit, indem er hervorstürmte; „die Vergeltung führte Dir zu, was einem Andern bestimmt war, aber hoffe deshalb nicht, daß Dein Liebster entrinnen soll!"

„Romaldi, höre mich!" rief Marcella, sich ihm in den Weg werfend. „Er ist unschuldig, ich schwöre es Dir!"

„Wie!" sagte Romaldi, „erkenne ich in ihm nicht jenen Studenten, der zuerst meine Eifersucht erweckte? Fand ich ihn nicht vor Dir knieend? Reichtest Du ihm nicht die Hand zum Kusse?"

„Romaldi," erwiederte Marcella mit matter Stimme, „ich sterbe, und die Todesworte sprechen wahr!"

„Sterben!" schrie der Räuber in wilder Aufregung; „Marcella, Du sagst das nur, um meine Wuth zu entwaffnen. Es kann nicht sein!"

„Es ist meine Todeswunde, Romaldi! — O, höre meine Worte, während ich noch zu sprechen vermag. — Ich wollte ihn befreien, doch Dir gehört mein Herz — bis zum Tode! — Das schwört Dir der Mund der Sterbenden!"

„Ach, Marcella," rief der Räuber verzweifelnd aus; „soll ich Dich so durch meine blinde Eifersucht verlieren?"

„Es ist vielleicht so besser!" seufzte Marcella. — „Ach, Romaldi, verlaß diese blutige Bahn! — Du wurdest zu edleren Thaten geboren!"

„Das mag sein," erwiederte er stolz; „aber ich habe über alle Hoffnung auf Verzeihung hinaus gesündigt, und wie ich gelebt habe, so muß ich auch sterben!"

Marcella erhob den Blick verzweifelnd zu ihm, und flüsterte dann:

„Romaldi, eine Sterbende bittet Dich, laß den Unschuldigen —"

„Er möge gehen!" fiel der Räuber ein. „Ich mag für mich selbst nicht einstehen, sollte ich Dich sterben und die Ursache Deines Todes noch in meiner Gewalt sehen!"

„Geh', Julian," flüsterte sie.

„Ich verachte diese Gnade!" rief der Student.

„Soll ich sterbend vergebens bitten?" klagte Marcella, und ergriff die Hand des Räubers.

„Führt ihn hinweg, und laßt ihn dann frei!" gebot Romaldi einigen Räubern, die in der Nähe waren. Julian wollte sich auch diesem Befehle nicht fügen; aber Widerstand war vergeblich, und ehe eine Stunde verging, befand er

sich, von seinen Begleitern umgeben, an eben der Stelle, wo sie von den Räubern überfallen worden waren.

Treu seinem Eide, zog Julian einen Schleier über das frühe Ende Marcellas und das strafbare Leben, das dahin führte. Aber der Graf Gerbini schöpfte Verdacht, und einem Diener Julians entlockte er das Geständniß alles dessen, was der Herr ihm verbergen wollte. Wüthend auf den kecken Bösewicht, der, wie er glaubte, sein Kind entführt und es dann ermordet hatte, um dessen Flucht zu verhindern, gab er sich einer unversöhnlichen Begier nach Rache hin. Er bot seine Macht und seinen Einfluß auf, und umstellte den Schlupfwinkel Romaldi's. Julian erfuhr die Absicht erst am Abend vor der Ausführung. Ein Ereigniß fürchtend, von dem er wußte, daß die unglückliche Marcella Alles aufgeboten haben würde, es zu verhindern, richtete er seine Schritte nach jenen Schluchten; aber er kam nur noch, um Zeuge von der Gefangennehmung der Räuber zu sein.

„Elender!" rief der Graf Gerbini, als Romaldi gebunden wurde: „hoffe nicht, zu entrinnen! Dein Blut soll mein unglückliches Kind sühnen!"

„Ach, Ihr wißt nicht, was Ihr gethan habt!" rief Julian, in die Höhle stürzend.

„Wie?" fragte der Graf, „ist dies nicht der Entführer, der Mörder?"

„Der Gatte Marcella's!" fiel Romaldi ihm stolz in das Wort. „Ihr habt den gemordet, für dessen Leben Eure Tochter das ihrige gegeben haben würde!"

Furchtbar erschüttert blickte Gerbini auf Julian, als erwarte er von ihm eine Widerlegung der gehörten Worte; aber in dessen abgewandten Blicken las er die Bestätigung der entsetzlichen Wahrheit. Diese Ueberzeugung war zu fürchterlich — er wankte, taumelte und brach zusammen. Man wollte ihn aufheben; vergebens! Ein Schlagfluß hatte ihn getödtet.

Unter fürchterlichen Martern wurde der Räuber Romaldi, der so lange der Schrecken des ganzen Landes gewesen war, hingerichtet, über dem Grabe Marcella's aber erhob sich ein prachtvolles Kloster, dessen Mönche sich durch die Strenge ihrer Regel und frommen Lebenswandel auszeichneten, und dessen erster Abt hieß — nach einer einfachen Inschrift auf seinem Grabsteine — Julian Zuccaro.

Er errichtete das prachtvolle Gotteshaus von den Reichthümern, welche der letzte Wille des Grafen Gerbini auf ihn vererbt hatte.

Grauenvolle Folgen der Eifersucht.

An der östlichen Küste der Insel Elba, den Küsten des fruchtbaren Italiens gegenüber, stand eine Hütte, die einem Fischer, mit Namen Pietro, gehörte. Sie war an den Trümern eines Tempels gebaut, den dort die römischen Seefahrer errichtet, und dem Jupiter, dem Retter, geweiht hatten, und die jetzigen Bewohner Elba's nennen ihn noch den Jupiterthurm.

Eines Tages kam Pietro, so zierlich geputzt, als möglich, in das Dorf Calvi, ging in das Haus eines alten Mannes, Namens Nigrero, und bat ihn schüchtern um die Hand seiner Tochter Laura. Dies Mädchen war das hübscheste im ganzen Dorfe, aber sie wußte es auch, und daher nicht wenig kokett. Alle junge Burschen rühmten ihre Schönheit, ihren leichten Sinn, und ihre Freundlichkeit. Viele hatten sie sehr geliebt, keiner sich jedoch um ihr Jawort beworben. Laura würde Pietro schwerlich einen Korb gegeben haben, denn er war hübsch, rüstig, und als einer der muthigsten Fischer in der Umgegend bekannt, selbst wenn sie ihn nicht geliebt hätte, aber sie liebte ihn. Die Liebe hat das an sich, daß sie in dem Herzen eines Mädchens nur einen Gedanken, nur eine Hoffnung aufkommen läßt. Laura vergaß ihre frühere Handlungsweise, und hielt sich für makellos, weil sie innig liebte. Sie sagte Ja, da der Vater dawider nichts einzuwenden hatte und ließ sich von dem schönen Fischer in die Kirche führen, ohne auf das boshafte Zischen der jungen Mädchen und das spöttische Lachen der jungen Burschen zu merken. Nur, als ihr der Priester unter der Vorhalle des heiligen Tempels, ehe er sie zum Altar führte, die jungfräuliche Krone aufs Haupt legte, wurde sie feuerroth und leichenblaß, denn sie glaubte hinter sich ein halb unterdrücktes Hohngelächter zu hören. Pietro hörte und sah nichts als seine Braut.

Im Triumph führte er sie in seine ländliche Wohnung und betrat sie mit ihr, trunken von Liebe und Freude.

Am folgenden Morgen verließ er seine Hütte mit sehr trägen Schritten, die Stirne voll Falten und tief im Nachsinnen versunken. Er ging durch das Dorf Calvi, ohne bei seinem Schwiegervater einzusprechen und vermied jede Unterredung mit einem seiner Bekannten. Am Abend kehrte er in seine Hütte zurück mit einem Dolch, den er zu Porto Ferrajo gekauft hatte. Drei Tage verflossen, die Stirne des jungen Ehemanns war immer mit finstern Wolken umzogen. Die Anwesenheit der jungen Ehefrau machte die verlassene Wohnung des Fischers nicht heiterer, als sie zuvor gewesen war, da er nur allein darin gewohnt hatte. Am vierten Tage verließ er die Hütte beim Aufgang der Sonne und kehrte erst in der Nacht zurück, als schon längst der Mond am Himmel stand. Er war lustig, sehr lustig; während er sich seiner Wohnung nahete, sang er, und beim Eintritt in solche lachte er laut auf, als er mit seiner Frau sprach. Laura erblaßte und zitterte bei einer solchen ungewöhnlichen Lustigkeit.

Er legte sich nieder, bald schlief er so fest, als wenn er im Todesschlaf läge, Laura konnte kein Auge zuthun, und die Nacht wurde ihr zu einer Ewigkeit. Sie sah ihren Gatten an, Schrecken ergriff sie, so fest hatte sie ihn noch nie schlafen sehen. Im Schlaf verzog sich Pietro's Miene zuweilen zu einem Lächeln aber dies Lächeln war drohend und schaudervoll.

Kaum graute der Morgen, so erwachte er und stand auf. Seine ersten Worte waren: „Laura: hast Du schon Dein Morgengebet verrichtet?"

Nein, noch nicht erwiederte sie.

„So thu' es gleich; wir müssen Beide fortgehen."

Fortgehn? fragte sie, noch erschrockener: es weht ein heftiger Wind, schwarze Wolken haben die Sonne umzogen, und in der Ferne rollt schon der Donner. Wir werden bald ein schreckliches Ungewitter haben.

„Was wir abzumachen haben," versetzte Pietro: „das können wir noch verrichten, ehe das Gewitter herauf kommt."

Laura machte keine Einwendungen weiter, sie schwieg und um ihrem Mann Gehorsam zu leisten, kniete sie nieder und verrichtete ihr Gebet. Er faßte sie darauf unter dem Arm, hob sie auf und ging mit ihr aus der Hütte. Als sie im Freien waren, ließ er sie los und ging ihr zur Seite, ohne einen Laut von sich zu geben, schlug einen schmalen Fußsteig ein, der nach dem Gipfel eines Felsen führte, der einen Vorsprung in das Meer bildete. Laura ging hinter ihm, die Augen naß von Thränen, und ungewiß, was Pietro vorhabe.

Beide kamen auf die Spitze des Felsens; das Ungewitter kam herauf, es begann schon, sich in seiner ganzen Wuth zu zeigen. Der Regen stürzte in Strömen herab und das Geräusch der sich an den Felsenrissen brechenden Wogen mischte sich unter das Gebrüll des Donners.

„Der Fischer ist ein Kind des Unglücks," sagte Laura, um das grauenvolle Schweigen zu unterbrechen: „der heute mit seinem Nachen sich in's Meer wagt."

Mit Muth und Gewandheit besiegt er den Sturm, erwiderte Jener, aber der Mann ist ein Kind des Unglücks, der sein Lebensglück einer ungetreuen Frau anvertraut, antwortete Pietro mit wildem Blick. Dann fuhr er fort, doch ohne seine Frau anzusehen! Laura, ich habe Dich geliebt. —

„Pietro, ich liebe Dich noch!" seufzte sie.

Ja, so, wie Paolo Lobi, Nicolas Fornaro, und Dominico Zampieri; Deine Liebe ist ein unheilbringendes Geschenk. — Höre mich Laura! Du hast mein Leben vergiftet. — Weißt Du, wo Deine drei Liebhaber sind, die Dich schon entehrt haben, ehe ich Dich noch die Meine nannte.

Er ergriff ihre Hand, und führte sie an den Vorsprung des Felsens. Er zeigte nach dem Abgrund.

Dort sind sie, rief er aus: mein Dolch, er zog ihn hervor, hat mich gerächt, sie sind gestorben, ohne Gebet, — ohne Reue, ohne Sühne mit Gott. — Du mußt auch sterben, wie sie, aber ich habe Mitleid mit Dir, ich hab Dir Zeit gelassen, zu beten. — Gebet und Rache, siehe, das heilt Herzenswunden.

Während er so sprach, hatte er Lauras Hand, die er mit seiner Linken festhielt, fahren lassen; diese beweglos, die Augen halb geschlossen, war schon halb besinnungslos: sie ließ sich ohne Widerstand opfern, er stürzte sie ins Meer und der Körper flog von Felsen zu Felsen in die brausenden Wellen, die ihn verschlangen.

Beim Anblick dieses schaudervollen Todes verwandelte sich die eifersüchtige Wuth in Pietro's Herzen in Verzweiflung. Die Liebe kehrte wieder zurück und von Schmerz zerrissen, eilte er in seine öde verlassene Wohnung.

Am Abend dieses Tages, als das Gewitter vorüber war, und als die Fischer sich wieder mit ihren Kähnen in die See wagten, sahen sie bei den Ruinen des Jupiter-Tempels eine helle Flamme auflodern, die sich zu den Wolken erhob wie das Licht eines Leuchtthurms; und als einer von diesen Fischern am folgenden Morgen das junge Ehepaar besuchen wollte, fand er an der Stelle, wo Pietros Hütte gestanden hatte, nur einen rauchenden Aschenhaufen. Pietro und seine Hütte waren nicht mehr.

Allgemeines Tagebuch des Erzählers.

Das neue Theater des Herrn Alexander Dumas in Paris ist fertig, daß es noch im Laufe des Decembers eröffnet werden kann. Der Grund und Boden, auf dem es steht, kostete 600,000 und die Erbauung 800,000 Francs. Von der Einrichtung und der Ausschmückung erzählt man Wunderdinge und so viel scheint gewiß zu sein, daß es das zweckmäßigste Schauspielhaus ist, welches existirt. — Auch der bekannte Componist Adam baut ein neues Theater und zwar ein Opernhaus. — Uebrigens macht man in Frankreich die größten Anstrengungen, die auch dort im ganzen gesunkene dramatische Kunst neu zu heben. Sämmtliche bekannte und berühmte Schriftsteller wenden derselben ihr Talent zu, neuerdings auch P. v. Mousset und der schnell berühmt gewordene P. Féval. Balzac hat ein neues Stück geschrieben: „Der leichtsinnige Vater," von Scribe wird ein neues Stück einstudirt, die Frau von Girardin, Soulié, Gozlan Dumas ꝛc. sind thätiger als je. — Aus England hören wir, daß Bulver nächstens auch mit einem neuen Stück auftreten wird.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. **Oberschlesische.** Abfahrt von Breslau NM. 2 U. nach Myslowitz. **Güterzüge:** 6 U. f. bis Myslowitz, 5 U. 15 M. NM. bis Oppeln. Ankunft **8 U. Abends von Myslowitz.** Güterzüge: 3 U. 45 M. NM. von Myslowitz, **9 U. 8 M. f. von Oppeln.**

b. **Breslau-Schweidnitz-Freiburger.** Abf. f. 8, NM. 5, Ank. **fr. 9 U. 10 M., Ab. 7 U. 13 M.** Sonntag: Abf. 2 U. NM.

c. **Niederschlesisch-Märkische.** Abf. fr. 7. U. 30 M. nach Berlin, **10 Uhr 33 M. nach Frankfurt,** Güter-Zug 5 U. 30 M. bis Bunzlau; **Ankunft 1 U. NM. von Guben, 4 U. 38 M. NM. von Sorau, 8 U. 9 M. Abends von Berlin.** Abf. Sonntags-Extrazug nach Lissa 1½ U. NM. Ank. **von Lissa 6½ U. NM.**

Postenlauf.

Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9 U. Ab.; b) nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7—8 U. Ab.; c) nach u. von Glatz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. NM., u. 6—7 U. fr.; d) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. NM. Ank. 12—1 U. Mittags; e) nach u. von Oels, Abg. 10½ U. fr. u. 6½ U. NM., Ank. 5½ U. NM. u. 8 U. fr.; f) nach und von Posen, Abg 10 U. fr., Ank. 8 U. fr.; g) nach und von Strehlen, Abg. 6 U. Ab., Ank. 9 U. fr.; h) nach Glogau Abf. 6 U. Ab., Ank. 6½ U. fr.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 17. Dezember: d. Dr. med. Mattersdorf S. — Den 18.: d. O.-L.-Ger.-Rath Ludwig S. — Den 20.: d. Freigärtner in Ransern Reichelt S. — d. Kaufmann Gabura T. — Den 22.: d. Ziegelmeisters Rötel in Pilsnitz T. — Den 23.: d. Freigärtners Liebig in Pilsnitz S. — Den 25.: d. Gold- und Silberarb. Schulz T. — Den 26.: d. Freigärtners Klanthe T. d. Einwohners in Cosel Christoph S. — d. Nagelschmiedemstr. Kowalsky T. — d. Schneidergesellen Rudolph T. — d. Kurzwarenhändler Maurer S. — d. Arbeitsm. Vogel T. — d. Tagel. Kretschmer in Cosel S. — Den 27.: d Haushälters Speck S. — d. Haushälters Mosler T. — d. Posamentier Keitsch S. — d. Böttchermstr. Ott T. — d. Glasermstr. Hoffmann T. — d. Maurermeisters Hoseus T. — d. Freistellbesitzers Arndt in Pöpelwitz T. — d. Schuhmachermeisters Machs Zw.-S. — Den 28: d. Tischler Dietrich T. — d. Kretschmer Schmidt in Ransern S. —

St. Maria-Magdalena. Den 20. Dezember: d. Tagearbeiter Metzig T. — d. Kutschers Mellentin T. — Den 21.: d. Stadtkochs Briel S. — Den 25.: d. Posamentiergef. Stüssel S. — Den 26.: d. Kaufmann Hartmann T. — d. Schneidermeisters Zirkel S. — d. Schuhmachermstr. Doring S. — d. Seilenbauermstr. Schenk T. — d. Schlossermeisters Gischton T. — Den 27.: d. Haushälter Kunert S. — d. Drechslermstr. Jander T. — d. Schornsteinfegergef. Hornig T. — d. Barbiers Scholz T. — Den 29.: d. Musikus Reichelt T. —

St. Bernhardin. Den 20. Dezember: d. Malers und Spielkartenmachers Schall S. — d. Pfänzgärtners Stähler S. — d. Schlossergesellen Pisier T. — d. B. und Droschkenbesitzers Nowack T. — Den 25.: d. Tagearbeiters Burst in T. — d. Tischlermstr. Grundmann T. — Den 26.: d. Zimmermanns Puth S. — Den 27.: d. Bürgers und Hausbesitzers Scheider T. — d Stubenmalers Jepsen S. — Den 28.: d. Oberschaffners d. Oberschl. Eisenb. Winkler T. —

Hofkirche. Den 19. Dezember: d. königl. Reg.-Raths Schellwitz T. — Den 26.: d. Tapezierers und Dekorateurs Fischer S. — d. Posamentirers Schönfeld T. — d. Tischlermstr. Weiß T. —

15,000 Jungfrauen. Den 18. Dezember: d. Caffetier Dehmelt T. — Den 20.: d. Mühlenbauers Albrecht T. — d. Bäckermeisters Lummert T. — d. Korbmachergef. Beckmann S. — d. herrschaftl. Kutschers in Oswitz Greulich S. — Den 25.: d. Tagearb. Michael S. — d. Tagearb. Weiß S. — Den 26.: d. Maurerpolier Littmann S. — d. Gastwirth Püschel S. — d. Tagearb. Speier in Rosenthal S. — Den 27.: d. Schuhmachergef. Wurtke T. — d. Tagearb. Schwisse T. — d. Cendituirs Robinsen S. — d. Zuckersieders Nagel S. —

Garnisonkirche. Den 20. Dezbr.: d. Unteroffiz. Langner S. — Den 27.: d. Feldwebels Dellbrück T. —

St. Christophori. Den 26. Decembar: d. Tagearbeiters zu Rothkretscham Jung S. — Den 27.: d. Tagearbeiters zu Treschen Winkler T. —

St. Salvator. Den 20. Dezember: d. Dienstknechts Brix S. — d. Erbsaß Christ T. — d. Inwohner Pfeiffer S. — d. Erbsaß Wurtke T. — Den 25.: d. Schaffners Pruska S. — Den 26.: d. Inwohn. Eschner S. — d. Schäfers Ertel T. — d. Eisenbahnarbeiters Ajmann T. — d. Hofeknechts Rother T. — Den 28.: d. Barbiers Jacob T. —

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 28. December: Tischlergef. Dietrich mit M. Helbig. — Maschinist Reimann mit Jgfr. H. Hammes.

St. Maria Magdalena. Den 28. Dezember: Haushalter Vogel mit Jgfr. E. Rudolph. —

St. Bernhardin. Den 28. Dezember: Tischlergef. Pohlmann mit K. Hamann verw. Richter. — Den 29.: Bürger und Kaufmann Schindler in Frankfurt a. O. mit Jgfr E. Lange. —

Hofkirche. Den 26. December: Postsekretär Schmidt mit Jgfr. E. Schierer. — Den 28.: Gymnasialdirektor Wimmer mit Jgfr. F. Butschkow. — Den 30.: Sattlerwerkführer Weimer mit Jgfr. A. Wiesten. —

15,000 Jungfrauen. Den 28. Dezember: Bäckergef. Keil mit J. Scheuerlein. —

Theater-Repertoir.

Mittwoch den 6. Januar zum vierten Male: **„Uriel Acosta.“** Trauerspiel in 5 Aufzügen von Carl Gutzkow.

Vermischte Anzeigen.

Dorothea Wichert,
Schuhbrücke Nr. 50, erste Etage,
empfiehlt sich mit Anfertigung von Damen-Kleidern nach den neuesten Journalen. Auch wird gründlicher Unterricht im Maßnehmen und Zuschneiden daselbst ertheilt.

Ein Knabe von armen aber rechtlichen Eltern kann in einer biesigen Handlung sogleich als Lehrling eintreten. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

Ein ungebrauchter Blechofen nebst 7 Ellen Rohr-, Knie- und Klappen-Stück, steht billig zu verkaufen Ohlauer Straße Nr. 18, drei Treppen hoch.

Albrechtsstraße Nr. 58,
dicht am Ringe,
ist der dritte Steck zu vermiethen, Näheres daselbst.

Geräucherte und marinirte Heeringe
in bekannter Güte, erstere 6 Pfennige, letztere mit kleinen Zwiebeln und Citronen eingelegt 1 Sgr., Pfeffergurken nach Belieben sind fortwährend zu haben bei
B. Liebich,
Hummerei Nr. 49.

Es wünscht eine Wittwe von mittleren Jahren als Krankenpflegerin, oder in dieses Fach einschlagende Beschäftigung ein Unterkommen. Näheres erfährt man Mehlgasse Nr. 15,

---

eine Stiege.

Eine Stubenkammer ist an eine unverheirathete Person oder an ein paar ruhige Miether zu verzehen. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Eine kleine Wohnung nahe an der Stadt, für ruhige Miether, ist zu erfragen
Riemerzeile Nr. 14.

Zu vermiethen
ist eine Tischlerwerkstelle, das Nähere beim Wirth Matthiasstraße Nr. 72.

Albrechtsstraße Nr. 49, nahe am Ringe, ist ein Gewölbe zu vermiethen und Termino Ostern zu beziehen. Das Nähere eine Stiege daselbst.

In Kallenbach's Spiel- und Vor-Schule
wird der Unterricht Montag den 4. Januar wieder beginnen. Kinder von 3 bis 5 Jahren können täglich neu hinzutreten.

Aus dem Hausflur Schuhbrücke Nr. 27 ist der Leukart'schen Buchhandlung am 4. d. M. Abends 1 Colli rohe Bücher (200 Exemplare: Lebensspiegel, ein Deutsches Lesebuch von Dr. R. Sartorius, 3. Band) 2 Ctnr. 1 Pfd. an Gewicht entwendet worden. — das Papier zeichnet sich durch ungewöhnlich großes Format aus.

Den Herren Bildhauern und Tischlern zur gefälligen Kenntniß, daß
Taschenstraße Nr. 26,
parterre, billig in Holz, die Stechereien zu Möbel ausgeschnitten werden.

So eben ist erschienen und in der Buchhandlung Heinrich Richter, (Albrechtsstraße Nr. 6) bei dem Verfasser (Kleine Groschengasse Nr. 15) und von den betreffenden Colporteuren zu beziehen:

Des
Gabeljürgen
Wanderung durch Breslau
in der
Neujahrsnacht 1846 auf 1847.
Polialscherz
von
Gustav Roland.
Preis 1 Sgr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.